Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Band: 22 (1913)

Rubrik: Anderweitige Vermehrung der Sammlungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anderweitige Vermehrung der Sammlungen.

1. Depositen.

Tit. *Kuratel des Rahn'schen Familienfonds:* Ölgemälde, Halbfigur des Joh. Heinrich Rahn, 1714, Zürich.

Tit. *Ortsverwaltung der Stadt Rapperswil:* Sänfte mit in Gold gemalten Puttenfiguren auf rotem Grund, geschnitztem Rahmen und gemustertem Plüschpolster, 18. Jahrhundert.

Tit. *Schützengesellschaft der Stadt Zürich:* Silberner Becher vom Maischiessen in Bremgarten, 1912, 1. Sektionspreis. — Desgl. III. Gruppenpreis. — Zwei Silberbecher vom aargauischen Kantonalschützenfest in Lenzburg, 1911. — Silbervergoldeter Becher vom Eröffnungsschiessen der Schützengesellschaft Weggis, 21. bis 27. September 1912. 1. Preis. — Silberbecher vom Stand und Freischiessen Rehalp, 1912. 1. Preis.

Dr. *C. Stockar-Fierz, Zürich*, namens des Artilleriekollegiums Zürich: Zelt des Artilleriekollegiums mit Wappenmalerei, 1704.

Emma Zimmermann, Zürich: Damengoldschmuck in Maroquinetui, bestehend aus einer Halskette mit Anhänger, einem Paar Armbänder, zwei Fingerringen, einem Paar Boutons, einem Paar Ohrringe, einem Paar Shawlnadeln, einem Paar Schuhschnallen und drei Jabotnadeln, alles aus verschiedenfarbigem Gold gearbeitet. Ende 18. Jahrhundert.

Bekanntlich besitzt das Schweizerische Landesmuseum schon zwei alte, grosse Zelte, welche in der Waffenhalle aufgeschlagen wurden. Das eine derselben, welches die Jahreszahl 1642 trägt, gehört der Zunft zur Schmieden, das andere dem Artilleriekollegium in Zürich. Nun fand sich in Privatbesitz wohlverwahrt noch ein drittes ähnliches Zelt des genannten Kollegiums vor, und zwar in ausserordentlich guter und vollständiger Erhaltung. Wie das eine der beiden anderen, ist es auf seiner Aussenseite

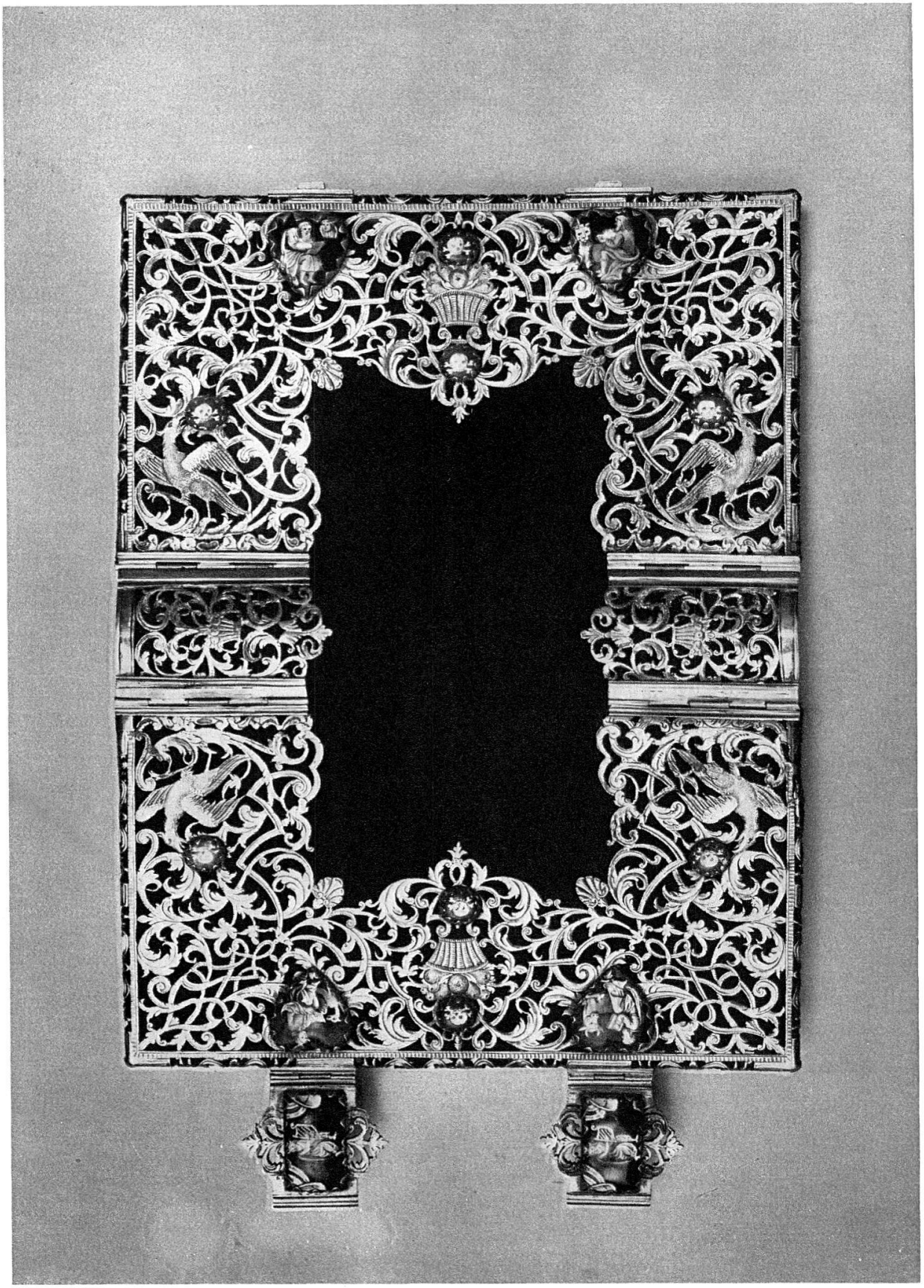
mit 12 Wappen verziert, welche der gleich grossen Zahl der sog. Zwölfherren des Kollegiums angehörten. Ausserdem trägt es auf blauem Grunde in goldenen Lettern die Inschrift: „Collegianten Zelt reno. 1752". Nach der ebenfalls noch vorhandenen Jahrzahl wurde es dagegen 1704 hergestellt. Bei der grossen Seltenheit solcher vollständig mit allen Zubehörden erhalten gebliebenen Zelte wäre es wohl wünschenswert, dass auch dieses dritte Stück in passender Weise ausgestellt werden könnte. Leider ist dies zurzeit nicht möglich, da schon die Unterbringung der beiden anderen in der Waffenhalle ein Notbehelf war.

2. Austausch.

Dem Historischen Museum in Neuenburg wurden drei Stickereien mit Wappen der Grafen von Longueville, welche wahrscheinlich aus dem Kapuzinerhospiz in Landeron stammen, und denen darum für Neuenburg eine historische Bedeutung zukommt, ausgetauscht gegen einen jener in der Westschweiz im 18. Jahrhundert vielfach im Gebrauch stehenden, kleinen Fayence-Tragöfen und eine Eisenlanze mit dem erhalten gebliebenen hölzernen Schaft aus La Tène. Beide Stücke waren bis jetzt im Landesmuseum noch nicht vertreten.

3. Überweisungen.

Von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich erhielt das Landesmuseum die bei den Grabungen auf dem sog. Burghügel bei Maschwanden (Kt. Zürich) gefundenen Gegenstände, worunter namentlich eine Eisenmassel, Eisenbänder, Türriegel und ähnliche Schmiedearbeiten, Messerklingen, Armbrustbolzeneisen und die sehr interessante Klinge eines lindenblattförmigen Speereisens. Wenn auch diesen Gegenständen an sich kein hoher Marktwert zukommt, so sind sie doch den Sammlungen des Landesmuseums willkommen, da sie zu jenen historisch ziemlich genau datierbaren Objekten aus dem Mittelalter gehören, welche die Grundlage für die Bestimmung anderer bilden können. Denn auf der Fundstätte standen nach den geschichtlichen Überlieferungen einst Burg und Städtchen Maschwanden, welche in der sog. Blutrache vom Jahre 1309 zerstört worden sein sollen. Wir verweisen für das Nähere



Silbervergoldeter Einband eines Psalters
Zürcher Arbeit

auf den XLVIII. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich in den Jahren 1912 und 1913 (S. 5 ff.).

Durch den Bundesrat wurde dem Landesmuseum eine kleine Basaltstatuette, darstellend den Maharaja R'anjit Sing (1780 bis 1839) übermittelt, welche ihm von dem Raja Kumar Nawab Tagore in Kalkutta geschenkt worden war, der schon in früheren Jahren unsere oberste Landesbehörde mit interessanten Gaben bedacht hatte.

4. Ausgrabungen.

Die Ausgrabungen des Berichtsjahres waren nicht nur sehr umfangreich, sondern boten auch zufolge ihrer Verschiedenartigkeit ein besonderes wissenschaftliches Interesse.

1. Ausgrabung in Wollishofen.

Während der Tage vom 5. bis 31. Mai wurde der bekannte Pfahlbau im See bei Wollishofen ausgebaggert. Diese Arbeit war aus dem Grunde dringend geworden, weil zurzeit infolge der Auffüllung des Sees zur Erweiterung des Quais in der Richtung gegen Wollishofen die völlige Zudeckung dieser früheren Fundstätte in Aussicht steht und es daher späteren Zeiten unmöglich sein wird, an dieser Stelle die Nachforschungen fortzusetzen, welche schon vor 30 Jahren begonnen worden waren. Sie hatten damals eine ungewöhnlich grosse Zahl von Gegenständen geliefert, die heute zum Teil im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt werden, zum Teil damals durch die Händler nach allen Seiten hin verkauft wurden, so dass sich nun fast alle grösseren Museen Europas im Besitze kleinerer oder grösserer Kollektionen aus dem Pfahlbau Wollishofen befinden. Die notwendigen Baggerarbeiten leitete mit grosser Umsicht unser technischer Konservator für die prähistorische Abteilung, Herr F. Blanc. Die Direktion des städtischen Wasserwerkes stellte uns in verdankenswerter Weise eines der grossen Ledischiffe zur Verfügung. Leider entsprachen die Ergebnisse nicht ganz den Erwartungen. Nach den Mitteilungen des verstorbenen Dr. J. Heierli wäre die ganze Fundstelle damals nur furchenweise untersucht worden. Nun traf aber diese Voraussetzung nicht zu, denn der Seeboden des früheren Pfahlbaues erwies sich als vollständig ausgebeutet. Infolgedessen blieb nur noch ein Stück

von 40—50 m² zu untersuchen. Es lag ca. 2 m unter dem Seespiegel und hatte eine Fundschicht in einer wechselnden Dicke von 10 bis 60 cm. Der Inhalt bestand aus einer grossen Zahl von Topfscherben und Spinnwirteln, dagegen fehlten die Bronzegegenstände, welche bei der ersten Ausgrabung massenhaft zutage gefördert worden waren, fast ganz und beschränkten sich auf einige Nadeln, Anhänger, zwei Sichelfragmente und eine sehr schöne Lanzenspitze, in welcher noch ein Teil des verbrannten Holzschaftes stak. Auch wurden verschiedene Arten von Getreidekörnern dem Seegrund enthoben. Die Pfähle des früheren Rostes waren tief in den Schlamm eingerammt und bestanden grösstenteils aus gespaltenen Eichenstämmen. Die Ausdehnung des Pfahlbaues ergab sich sehr leicht aus den zahlreichen Topfscherben, welche die Baggermaschine zutage förderte. Sie wurde auch genau auf eine grössere Karte eingezeichnet, welche uns in verdankenswerter Weise das Tiefbauamt der Stadt Zürich zur Verfügung gestellt hatte. Die Baggermaschine war eine sog. „Teufelsklammer", welche sich zu dieser Arbeit als besonders geeignet erwies, da bei einem derartigen Aushub die Gegenstände weit weniger der Gefahr des Zerbrechens ausgesetzt sind, als bei den älteren Systemen. Bis jetzt konnte das Material wegen Platzmangel noch nicht genau untersucht werden. Die wissenschaftlichen Ergebnisse werden später in geeigneter Weise veröffentlicht werden.

2. Ausgrabungen in Niederweningen.

Bekanntlich ist das Wehntal ziemlich reich an Denkmälern der prähistorischen und römischen Zeit, und es sind dort auch schon zu verschiedenen Malen Ausgrabungen mit Erfolg vorgenommen worden, wofür wir auf den Jahresbericht des Landesmuseums von 1910 (S. 49) verweisen. Die im Berichtsjahre in der Zeit vom 16. August bis 17. September vorgenommenen Ausgrabungen galten der Erforschung eines Grabhügels, der später die Untersuchung einer römischen Niederlassung folgte, wofür wir auf den dritten Teil dieses Abschnittes verweisen.

Der Grabhügel lag im sog. Erlenmoos, eine Stunde nördlich von Niederweningen, in einem der Gemeinde gehörenden Gehölz. In verdankenswerter Weise ermächtigten die zuständigen Behörden

das Landesmuseum nicht nur zur kostenfreien Untersuchung des Terrains, sondern sprachen ihm auch die allfälligen Funde ohne weiteres zu. Der in einer bewaldeten Mulde gelegene Grabhügel hatte einen Durchmesser von 15 m und eine Höhe von 2 m. Er war ganz aus Erde und umschloss sechs Brandgräber und fünf Feuerherde, welch letztere rituellen Zwecken gedient hatten. Das grösste Grab, das auf dem gewachsenen Boden lag, enthielt verschiedene konische Schalen, von denen einige auf der Innenseite tief eingeritzte geometrische Ornamente aufwiesen, sowie eine Urne. Etwas erhöht stiess man auf ein zweites Grab, bestehend aus drei verzierten Schüsseln, zwei verzierten Krügen, einer Urne, die mit sparrenähnlichen Ornamenten und Kreisen verziert war, einer bemalten Urne, einem Töpfchen und einem Henkelkrug. Ein drittes Grab, auf gleicher Höhe, barg einen verzierten, konischen Napf und ein kleines Töpfchen. Beinahe am Rande des Hügels lag ein viertes Grab, dessen Inhalt sich aus einer grossen und zwei kleinen Urnen, einer ornamentierten Urne und einem kleinen Kruge zusammensetzte. Etwas erhöht lag das fünfte Grab, bestehend aus drei auf ihrer Oberfläche verzierten Schüsseln von konischer Form, einer grossen und einer kleinen Urne und einem kleinen Töpfchen. Das letzte Grab schliesslich befand sich über dem vorhergehenden und enthielt eine Urne, die nicht mehr restauriert werden konnte, und eine sog. eiserne Schwanenhalsnadel.

Wie die Grabhügel von Grüningen (vgl. Jahresbericht 1912), gehört auch der in Niederweningen der ersten Eisenzeit an. Doch waren die Totenbeigaben darin von ganz anderer Art, denn es fehlten die rot und schwarz bemalten Urnen und die Bronzegegenstände. Die Gräber enthielten fast ausschliesslich Gefässe, dazu drei kleine Eisenobjekte, die schon erwähnte Schwanenhalsnadel und zwei Ringe sowie einige unbearbeitete Silexsplitter. Der wissenschaftliche Wert dieser Gefässe beruht in ihren eingravierten Verzierungen, welche sich von den bis heute in der Schweiz gefundenen durchaus unterscheiden und sich, wie die in Grüningen, sehr enge an die Hallstattfunde in Süddeutschland anschliessen; doch gehören sie verschiedenen Völkergruppen der gleichen Epoche an. Leider waren alle diese Gefässe in viele Scherben zerbrochen. Dank der Geduld und Ge-

schicklichkeit unseres Konservators, konnten aber diese Scherben für 26 Töpfe in so grosser Zahl zusammengesetzt werden, dass man die ursprüngliche Form der Gefässe sehr gut wiedererkennt und dass sich die Ergänzung der fehlenden Bestandteile ohne grosse Mühe und ohne die Gefahr einer unrichtigen Rekonstruktion bewerkstelligen lässt. Besonderes Interesse bot ein Gefäss, welches abseits der Gräber gefunden wurde. Es ist dies eine halbkugelförmige Schale auf einem massiven, cylindrischen Fusse, deren Boden in der Mitte gleichzeitig mit dem Fusse durchbohrt ist, so dass sie keine Flüssigkeit aufnehmen kann und man zurzeit auch noch nicht in der Lage ist, zu sagen, wozu dieses Gefäss gedient haben könnte. Einen illustrierten Bericht über diese Ausgrabung wird der Anzeiger für schweizerische Altertumskunde bringen.

3. Ausgrabungen in Oberweningen.

Nach längerem Unterbruch unternahm die Direktion des Landesmuseums im Berichtsjahre wieder eine systematische Untersuchung einer römischen Niederlassung. Die bezüglichen Arbeiten dauerten vom 29. Oktober bis zum 27. Dezember. Es handelte sich um die Blosslegung des Mauerwerkes im sog. „Heinimürler" bei Oberweningen, in dessen Nähe schon früher mit Erfolg derartige Arbeiten vorgenommen worden waren, als deren Resultat die Sammlungen des Landesmuseums ausser Fragmenten eines Mosaikbodens mehrere Geräte und Handwerkszeuge bergen. Leider setzte der Umstand, dass das bezügliche Terrain mit Reben bepflanzt ist, den Untersuchungen überall hemmende Schranken, und so musste man sich denn zunächst damit begnügen, längs eines Feldweges die Mauern bloss zu legen. Nur am Ost-Ende des Weges stand auch ein Stück Land zur Verfügung. Dort stiess man auf ein rechteckiges Gebäude mit einem Anbau aus späterer Zeit. In seinem westlichen Teile enthielt es drei Alamannengräber mit einigen Totenbeigaben. Das eine derselben war besonders interessant, denn der Tote hatte am Fusse einen Sporen, gegen den Kopf zwei Wurfspiesse und eine Pfeilspitze, auf dem Körper eine Gürtelschnalle mit Gegenplatte, drei kleine Messerchen oder Meisselklingen, einen Schleifstein und einen Feuerstein. Bei einem anderen Skelette lagen zwei silberne gravierte Riemenzungen und zwei kleine silbertauschierte Schnallen.

Im Westen dieser Gräber wurde eine dicke Mauer mit Nischen blossgelegt, von der man später eine Fortsetzung fand. Am westlichen Ende des Weges kamen mehrere Zimmer zum Vorschein, von denen zwei oder drei einen bemalten Wandschmuck gehabt zu haben scheinen. Im Schutte eines dieser Zimmer stiess man auf zahlreiche Fragmente von profilierten Gesimsstücken aus Gips. Die Schwelle dieses Gemaches, ein dickes Eichenbrett, fand sich noch an ihrer Stelle mit einem teilweise zerstörten Stück der Türeinfassung. Gleich daneben lagen die Nägel und die Beschläge der durch Brand zerstörten, hölzernen Türe. Ebenso stiess man auf grössere Partien des bemalten Verputzes.

Im übrigen beschränkten sich die Arbeiten des Berichtsjahres auf die Blosslegung des ersten Hauses. Man entdeckte darin ein Badezimmer oder -bassin, dessen späterer Boden aus Backsteinen auf einem älteren aus dünnen Sandsteinplatten lag. Unter diesen beiden Böden befand sich eine Schicht von Kieselsteinen zum Schutze gegen die Feuchtigkeit. Die Aussenmauern sind aus spätrömischer Zeit und aus Rollsteinmaterial schlecht gemauert. Auf diesem waren künstliche Fugen in Form von Rechtecken gezogen, wie beim Quaderbau. Um die Wände des Zimmers trocken zu halten, führte man hinter ihnen nacheinander zwei dünne Backsteinmäuerchen auf, von denen jedes seinen roten Verputz noch beibehalten hatte. An dem vorderen waren noch die runden Viertelsstäbe aus Gips auf dem Fussboden der Wand entlang und in den Zimmerecken stellenweise erhalten geblieben. Die ursprüngliche Bestimmung des westlichen Zimmers konnte nicht mehr ermittelt werden. Bei dem Hauptgebäude zeigte die Konstruktion des Mauerwerkes, dass es noch aus einer guten Zeit stammte. Es enthielt folgende Räume: ein Gemach, das später in zwei unterschlagen wurde, und dessen frühere Bestimmung unbekannt ist. In der einen Abteilung war wieder ein Badebassin eingebaut, das im Verlaufe der Zeit verschiedene Reparaturen erfahren hatte, so dass neun verschiedene Böden übereinander nachgewiesen werden konnten. Auch dieser Raum ist wieder mit einer Backsteinmauer ausgekleidet und weist die gleichen Viertelsrundstäbe auf. Das anstossende Zimmer lag über einem Hypokaust, doch fand sich dessen Fussboden nicht mehr vor. Eigentümlicherweise waren die

Pfeiler in unregelmässig gebogenen Linien aufgestellt. Das Präfurnium befand sich in einem westlichen Nebenraume und war noch leicht zu erkennen. Die Nordwand enthielt eine zugemauerte Türe. Im Westen dieses Raumes fand man zwei weitere Hypokauste, die man in späterer Zeit abgeändert hatte. In dem ersten waren die Wände gegen den Boden abgeschrägt; wahrscheinlich ist dies die erste derartige bei uns gefundene Konstruktion. Von diesen beiden Räumen wurde später je ein Viertel durch eine schlechte Mauer aus Stein mit Lehm abgetrennt. In der später aufgeführten Mauer des einen Raumes fand man ein Präfurnium mit Sandsteineinfassung. Endlich stiess man auf ein grosses Zimmer mit einem Hypokaust, dessen Präfurnium sich in der östlichen Wand befand. Der Boden war zwar gegen die Mitte eingesunken, aber an zwei Seiten noch ordentlich erhalten. An diesen beiden Wänden sieht man auch noch die Heizrohre, welche durch einen bemalten Verputz zugedeckt waren. Auf dem Boden dieses Raumes fanden sich viele grosse, T-förmige, geschmiedete Eisennägel; vielleicht dienten sie als Träger für eine Zimmerdecke aus dünnen Backsteinplättchen.

Die Arbeiten werden in den nächsten Jahren fortgesetzt werden.